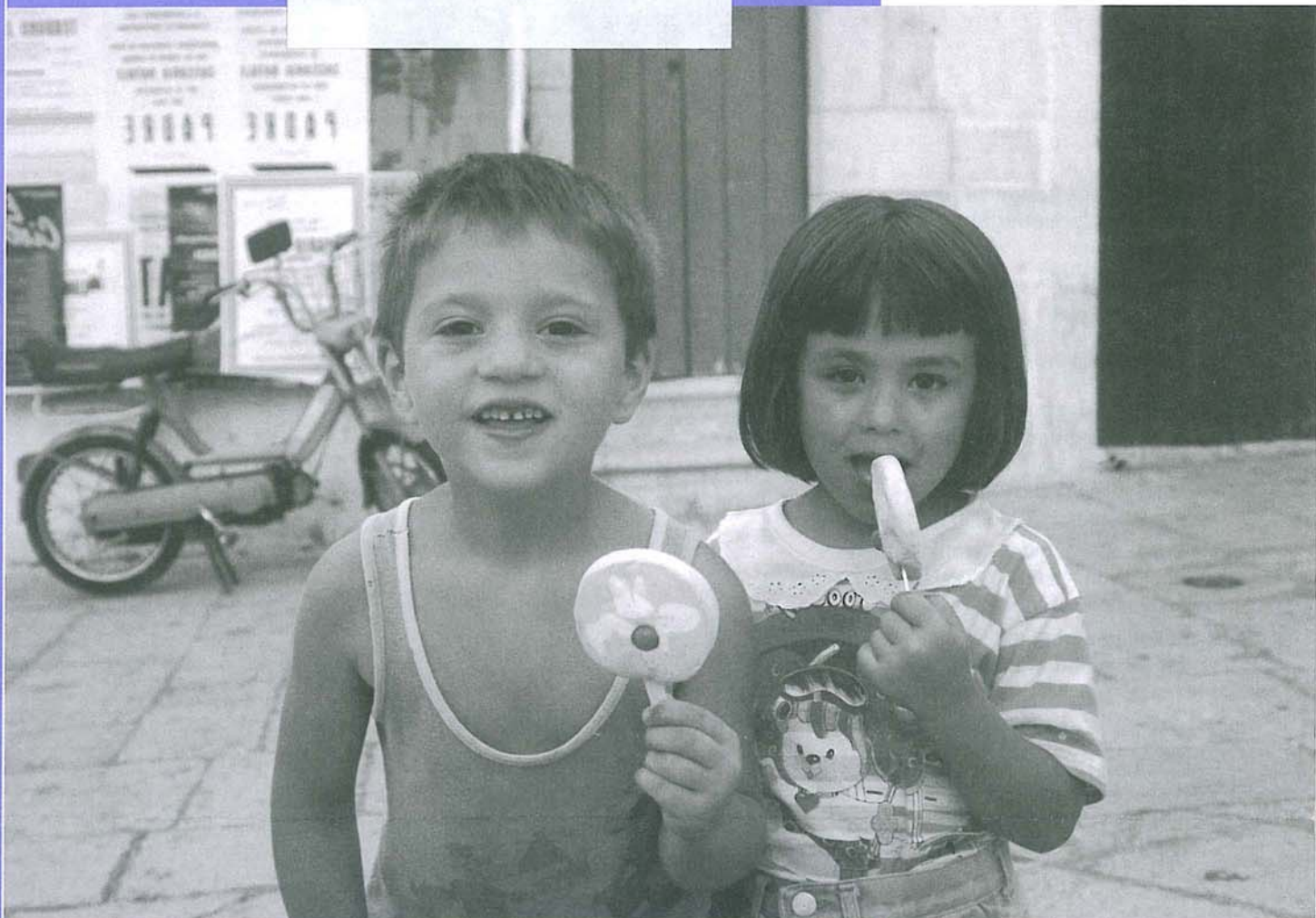


ARCHIV

exit
VEREINIGUNG FÜR
HUMANES STERBEN
DEUTSCHE SCHWEIZ



EXIT

2/2000

**Gar nicht so schlecht:
das Image von EXIT**

**Die Debatte muss endlich
stattfinden!**

Nachlese zur GV 2000

3 EDITORIAL

4 EXIT

«Zum Glück hatten wir
die Patientenverfügung»

Werner Kriesi

6 Was halten Sie von EXIT?

Erste Resultate

einer demoskopischen Umfrage

Zusammenfassung Michael Brücker

8 INTERN

EXIT in ruhigerem Fahrwasser

Bericht über

das Geschäftsjahr 1999/2000

Elke Baezner, Präsidentin

11 Aktive Sterbehilfe – wohin?

Referat von NR Franco Cavalli

Zusammenfassung Bruno Rauch

12 Beschlussprotokoll

der 18. statutarischen GV

Michael Brücker

14 HÖREN & LESEN

CDs und Bücher unter der Lupe

16 TIPP

Wenn das Gedächtnis nachlässt

Emilio Modena

IMPRESSUM

Herausgeber:

EXIT (Deutsche Schweiz)

Vereinigung für humanes Sterben

Sekretariate:

Orientalstrasse 87A · Postfach · 4410 Liestal

T 061-921 04 00 · F 061-921 04 04

Feldeggstrasse 13 · 8034 Zürich

T 01-383 34 45 · F 01-383 33 78

Präsidentin:

Elke M. Baezner-Sailer

7, chemin du Bois-Marquet · 1234 Vessy

T 022-784 08 88 · F 022-784 08 88

Leiter Administration:

Michael Brücker

Feldeggstrasse 13 · 8034 Zürich

T 01-383 34 45 · F 01-383 33 78

Privat: Aarauerstrasse 3 · 5600 Lenzburg 1

T 062-892 06 80 · F 062-892 06 82

otzbooks@dplanet.ch

Redaktion und Gestaltung:

Dr. Bruno Rauch CREATEXT

Kasinostrasse 19 · 8032 Zürich

T 01-251 60 65 · F 01-251 60 66

rauch@creatext.ch

Erscheint viermal jährlich

Nr 2/2000 · 45 000 Ex.

Zum Titelbild:

Sommerzeit, Ferienzeit – «Geh aus, mein Herz, und suche Freud'» – dichteten die Poeten, streiften dichtenderweise durch Hain und Flur und reimten Nachtigall auf Schall. Mögen sich auch die Freuden seither gewandelt haben, die lichten Tage, die langen, milden Abende haben noch immer ihren Reiz. Eine beschauliche Flusswanderung, ein kühler Trunk im Schatten der ausladenden Kastanien einer Gartenbeiz mit Kiesboden. Einfach die Seele baumeln lassen. Und dann natürlich ein Himbeereis am Stiel. Versuchen Sie's doch auch wieder einmal.

Die vorliegende Nummer des EXIT-Bulletins kommt in lange angekündigter, neuer Gestalt daher. Bereits das Format hat sich gehörig verändert: Aus dem kleinen Heftchen ist ein veritables Magazin im DIN-A4-Format geworden. Damit ist ein weiteres Stichwort gefallen: Magazin – ohne einem modischen Trend von Leichtigkeit und aufgesetzter Munterkeit aufsitzen zu wollen, konnte das alte, etwas betuliche Blättchen eine Verjüngungskur durchaus vertragen.

Doch das neue Layout wäre blosse Kosmetik, gingen mit dem neuen Aussehen nicht auch eine paar Neuerungen im Inhaltlichen einher. So versucht das neue INFO, den gewandelten Lesegewohnheiten insofern Rechnung zu tragen, als der Lesestoff in übersichtliche Rubriken gegliedert ist: Auf den üblichen Vorspann mit Editorial, Inhaltsverzeichnis und Impressum folgt eine Rubrik, der wir den Namen unserer Vereinigung gegeben haben: EXIT. Hier sollen Artikel Platz finden, die sich aus gesellschaftspolitischer, ethischer, juristischer, politischer, weltanschaulicher, vielleicht gar philosophischer Sicht mit der Problematik von Sterben, Tod und Sterbebegleitung befassen.

Ein zweites, je nach Bedarf umfangreicheres oder schlankeres Kapitel befasst sich – wie der Rubrikentitel INTERN suggeriert – mit den internen Angelegenheiten der Vereinigung, enthält also, wie eben vorliegend, den Bericht über das Geschäftsjahr sowie das Protokoll der Generalversammlung. Oder, von Fall zu Fall, auch Personelles, Administratives, Mitteilungen an die Mitglieder usw.

Daran schliesst sich – nach dem Motto: Vor dem Sterben kommt das Leben! – eine Doppelseite zum Thema HÖREN und LESEN, die Ihnen Bücher und CDs vorstellt; Musikgenuss und Lektüre, die nicht immer und in jedem Fall mit dem Anliegen von EXIT zu tun haben müssen. Geplant ist auch ein weiteres Lesegefäß mit dem Titel AKTIV, das Hinweise auf Veranstaltungen, Ausstellungen, vielleicht sogar mal eine Anregung für einen Ausflug und dergleichen bietet.

Schliesslich finden Sie unter dem Rubrikentitel TIPP einen kurzen Text, der sich mit einem Aspekt des Alterns und der entsprechenden Befindlichkeit auseinandersetzt, eine Art medizinisch-psychologischer Ratgeber, der zwischen den Zeilen auch mal ein Spur Altersgelassenheit und Distanz gegenüber jenen Problemen und Problemchen verrät, die das Altwerden halt so mit sich bringt.

Nicht vergessen sei das Titelbild, das – ohne einen direkten Bezug zum Inhalt, denn wer will schon dauernd symbolträchtige Bilder von erlöschenden Kerzen und entblätterten Rosen angucken – einfach ein Bild zum Anschauen zeigt: zum Schmunzeln, zum Nachdenken oder ganz einfach zur Jahreszeit passend.

Wir sind natürlich sehr gespannt, wie Ihnen das neue INFO gefällt, und freuen uns über Ihre Reaktion. Vielleicht entsteht daraus sogar mal eine weitere Rubrik mit dem Titel ECHO... In diesem Sinn: Ihre Mitarbeit ist sehr willkommen!

Ihre Redaktion



BILD: BRUNO RAUCH

«Zum Glück hatten wir die Patientenverfügung»

VON WERNER KRIESI

Fin Ehepaar irgendwo im schweizerischen Mittelland. Beide sind vor vielen Jahren EXIT-Mitglieder geworden; vor allem deswegen, weil die Mutter der Ehefrau während rund zehn Jahren geistig völlig abgebaut in einem Pflegeheim verbrachte. Mit über achtzig Jahren musste sie sich der Amputation des rechten Beines unterziehen, so dass sie die zwei letzten Jahre vor dem erlösenden Tod an den Rollstuhl gebunden war. Dank ihrem längst erloschenen Geist litt die betagte Frau vermutlich nicht allzu sehr am Verlust ihrer gesamten Lebensqualität. Sicher wissen wir jedoch nicht, was sich im Geist und in der Seele dementer Menschen abspielt.

Was sich aber bei Angehörigen abspielt, wissen wir sehr wohl: Für diese bedeutet die unendlich lange Leidenszeit zunehmend eine Qual. Die geliebte Mutter Woche für Woche regelmässig zu besuchen, hilflos und meist stumm neben dem Rollstuhl zu sitzen, da längst keine verbale Kommunikation mehr möglich war.

Als dann die hochbetagte Frau an einer Lungenentzündung erkrankte, mussten sich die Angehörigen energisch zur Wehr setzen, damit ihr keine Antibiotika verabreicht wurden und

man sie friedlich sterben lies. Tochter und Schwiegersohn dieser Patientin schworen sich, dass ihnen ein solches Lebensende nie widerfahren sollte, und traten deswegen EXIT bei.

Nicht selten sind solche persönlichen Erfahrungen im nächsten Lebenskreis der entscheidende Grund für diesen Schritt. Beide Eheleute erlebten nach der Pensionierung des Ehemannes eine glückliche und von materiellen Sorgen unbelastete Zeit in guter Gesundheit und durften sich an einem harmonischen Verhältnis mit Töchtern, Sohn und Enkelkindern erfreuen.

Plötzlich den Faden verlieren...

Bis eines Tages, völlig unerwartet, beim Ehemann deutliche Anzeichen einer beginnenden Altersdemenz sichtbar wurden. Er verlor plötzlich mitten in einem Gespräch den Faden und konnte sich nicht mehr erinnern, was er eben sagen wollte. Wenig später beim Einkaufen irrte er durch den Selbstbedienungsladen und wusste nicht mehr, was er sich einzukaufen vorgenommen hatte.

Solche Zeichen mehrten und verstärkten sich zusehends, und bald war er nicht mehr in der Lage, nach einer Besorgung den Heimweg zu finden.

Anfänglich erlebt man solches sehr bewusst und nimmt auch wahr, wie sich die geistige Kraft stetig vermindert.

Mit Schrecken erinnerte sich dieser Mann an die zehn Jahre dauernde

Demenz seiner Schwiegermutter, wie sie einleitend beschrieben ist. «Nein! So soll es mit mir nie gehen. Wenn ich soweit bin, muss man mich sterben lassen. Ohne Sentimentalität. So wie es in der EXIT-Verfügung beschrieben ist!»

Das hat der Betreffende seinen Angehörigen mehrmals wiederholt ans Herz gelegt. Eine Zeit lang beschäftigte er sich sogar mit einem Freitod durch EXIT und nahm Kontakt mit der damaligen Leitung auf.

Zu diesem letzten Schritt konnte er sich dann doch nicht entschliessen, vor allem durch die berechtigte Hoffnung, dass sich die beginnende Demenz langsam entwickeln oder sich sogar wiederum zurückbilden könnte. Diese Hoffnung täuschte leider.

Zwar körperlich gesund und fit, war der Mann nach weniger als einem Jahr völlig dement geworden, und nach kurzer Zeit war die Ehefrau mit Pflege und Betreuung kräftemässig überfordert, so dass der Eintritt in ein Pflegeheim nicht mehr zu umgehen war.

Überforderung der Angehörigen

In dieser Situation meldete sich die Ehefrau bei EXIT. Aufgewühlt schilderte sie die ganze Vorgeschichte und momentane Lage. «Sehen Sie, genau das, was jetzt geschieht, hat mein





BILD: RDB/EX-PRESS



Mann unter allen Umständen vermeiden wollen! Und immer wieder hat er mich während seiner gesunden Tage beschworen: «Mit mir soll es nie soweit kommen, wie wir es zehn schmerzliche Jahre mit deiner Mutter erlebten. Mich müsst ihr sterben lassen, das verlange ich. Wenn ich nicht mehr selber entscheiden kann, dann liegt es an dir und den Kindern, diese Entscheidung an meiner Stelle zu treffen».

Nach diesem Gespräch war klar, dass eine Freitodbegleitung nicht mehr in Frage kam, denn diese setzt die klare Urteilsfähigkeit des Betroffenen voraus.

Was in einer solchen Situation bleibt, ist die konsequente Anwendung der Patientenverfügung. Im 4. Abschnitt der Verfügung finden wir den massgebenden Passus: «In einem fortgeschrittenen Stadium von Senilität oder Demenz (z. Bsp. Alzheimer) ist von medikamentösen Behandlungen mit Ausnahme von

Schmerzmitteln strikte Abstand zu nehmen und soll man mich eines natürlichen Todes sterben lassen, allenfalls auch durch das Unterlassen von Nahrungs- und Flüssigkeitszufuhr.»

Wir erklärten der hilfeschuchenden Ehefrau, dass durch den Entzug von Flüssigkeit und Nahrung in fünf bis zehn Tagen ein schmerzloses Sterben möglich ist, sofern der Patient in diesen Tagen ärztlich und pflegerisch kompetent begleitet wird.

Willen des Patienten respektieren

Nach einigen Gesprächen einigten sich die Ehefrau samt Töchtern und Sohn, den früher immer wieder geäusserten Willen des Betroffenen zu respektieren.

Begreiflicherweise wollten sich die nächsten Angehörigen nicht dem Verdacht aussetzen, sie könnten den Tod ihres Gatten und Vaters kaum erwarten. Das ist auch der Grund, warum die Angehörigen manchmal Hemmun-

gen haben, Ärzten gegenüber die Patientenverfügung durchzusetzen.

Unterstützung von EXIT

In diesem Fall wünschten die Angehörigen, dass sich EXIT an den darauf folgenden Gesprächen mit der Heimleitung und dem zuständigen Arzt beteiligte. Beide Instanzen liessen sich überzeugen, dass der durch die Patientenverfügung schriftlich dokumentierte und mündlich immer wieder geäusserte Wille respektiert werden müsse.

Der zuständige Arzt verabreichte regelmässig geringe Mengen Morphium, und das Pflegepersonal sorgte ständig für eine gut befeuchtete Mundhöhle. Für die Ehefrau wurde im selben Zimmer ein Bett aufgestellt, so dass sie ihren Ehemann in seinen letzten Lebenstagen begleiten konnte.

Friedlich und schmerzlos starb der Mann in etwas mehr als einer Woche.

EXIT ist sich bewusst, dass Wege gesucht werden müssen, um der Patientenverfügung grössere Bedeutung als bisher zu geben.

Der Nahrungs- und Flüssigkeitsentzug gehört eindeutig in den Bereich der passiven Sterbehilfe und kann bei Patienten angewendet werden, bei welchen aus irgendeinem Grunde Freitodhilfe nicht erwünscht oder nicht möglich ist.

Wir sind jederzeit bereit, unsere Mitglieder diesbezüglich zu beraten und sie im Gespräch mit Ärzten und Heimleitung zu unterstützen.

Erinnern möchte ich an die Tatsache, dass die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften die Patientenverfügung als für Ärzte verpflichtend erklärt. Die Erfahrung zeigt auch, dass viele Ärzte dankbar sind, wenn sie sich in ihren schwierigen Entscheidungen auf eine Willenserklärung stützen können. ■

EINE REPRÄSENTATIVE MEINUNGSUMFRAGE ZUM THEMA STERBEHILFE:

Was halten Sie von EXIT?

Eine Umfrage in der Bevölkerung der deutschen Schweiz zeigt, dass Anliegen und Wirkungsweise von EXIT noch besser bekannt gemacht werden sollten. Allerdings wird auch deutlich, dass fast die Hälfte aller befragten EXIT-Mitglieder und Nichtmitglieder das Image der Vereinigung als «eher gut» bezeichnen.

VON MICHAEL BRÜCKER

Die rasche Entwicklung der Mitgliederzahlen von EXIT (Deutsche Schweiz) verlangte eine Standortbestimmung und eine Überprüfung der strategischen Ressourcen. Daher wurde die renommierte «Schweizerische Gesellschaft für politische und wirtschaftliche Forschung infosuisse» aus Zürich im Jahre 1998 damit beauftragt, eine repräsentative Meinungsumfrage zum Thema Sterbehilfe durchzuführen. Befragt wurden 650 Mitglieder von EXIT sowie 626 Nichtmitglieder in der deutschen Schweiz.

Die Ergebnisse liegen seit einiger Zeit vor, eine Veröffentlichung unterblieb jedoch bislang. Es war nie Absicht, die Ergebnisse dieser Umfrage den Mitgliedern vorzuenthalten. Ganz im Gegenteil, etliche dieser Ergebnisse erweisen sich als recht überraschend und erhalten in der heutigen Diskussion um Leben und Tod, die ja inzwischen auch mit der Frage nach der Bezahlbarkeit des Gesundheitswesens verknüpft wird, neues Gewicht.

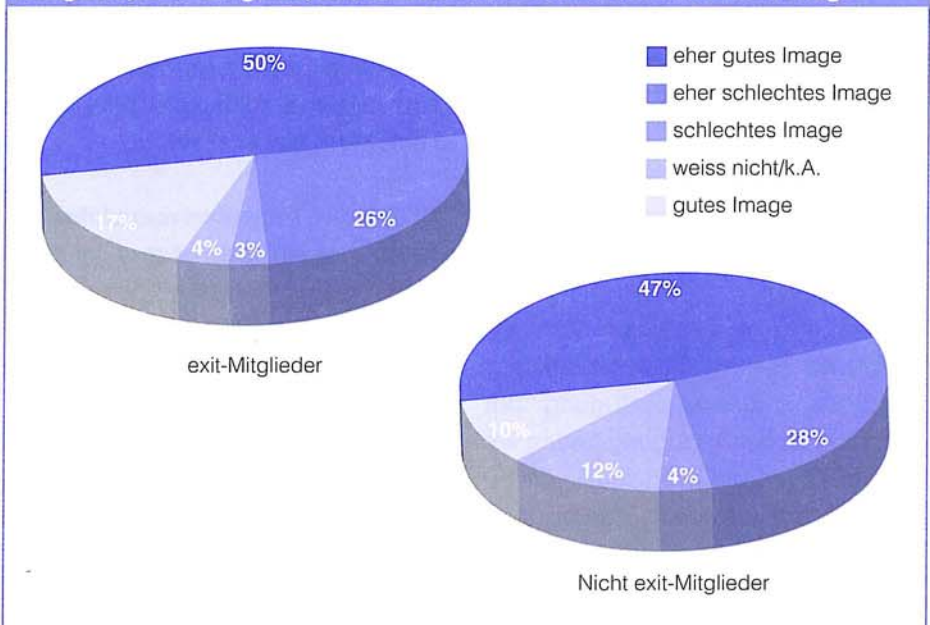
Allerdings können die Ergebnisse nicht gleichzeitig die Richtung für eine künftige Entwicklung von EXIT (Deutsche Schweiz) präjudizieren. Dagegen lassen sich Hinweise gewinnen, und vor allem können erhärtete Daten in die öffentliche Diskussion einfließen. Wir werden daher die Ergebnisse in dieser und den nächsten Nummern des Bulletins veröffentlichen.

Um die Ziele erreichen zu können, war es notwendig, einerseits die Bedürfnisse der Bevölkerung rund um das Thema «Leben und Sterben» zu ermitteln und andererseits das Image

und die Positionierung von EXIT (Deutsche Schweiz) zu erfassen.

Es wurde vermutet, dass der allgemeine Bekanntheitsgrad von EXIT (Deutsche Schweiz) in der Bevölkerung relativ klein ist und dass häufig unklare Vorstellungen über die wirklich erbrachten Dienstleistungen bestehen. Es wurde auch vermutet, dass gewisse negative Vorurteile das Image von EXIT (Deutsche Schweiz) belasten können. Obwohl die Ergebnisse immer von kurz zurückliegenden Meldungen beeinflusst werden, sind die Antworten doch sehr aufschlussreich

Hat Ihrer Meinung nach EXIT in der breiten Bevölkerung gesamthaft gesehen ein gutes, eher ein gutes, eher ein schlechtes oder ein schlechtes Image?



Bücher zum Thema



Denkanstoss

1994 enthüllte der ehemalige Präsident Ronald Reagan dem schockierten Amerika in einem Brief, dass er an der Alzheimerkrankheit leide.

Diesen Brief nahm Harri Wettstein zum Anlass, grundsätzlich zu den Themen Euthanasie, Patientenverfügungen, Palliativpflege und Suizidhilfe unheilbar Kranker Stellung zu nehmen. Das Buch ist für alle geschrieben, die das Thema interessiert, denn es verzichtet auf wissenschaftliche Vokabeln. Einfach und klar aufgebaut, behandelt es gesellschaftspolitische, wirtschaftliche, politische, rechtliche und spirituelle Aspekte. **mb**

R. Harri Wettstein: *Sterben zu rechten Zeit*, Oesch Verlag, 1999.



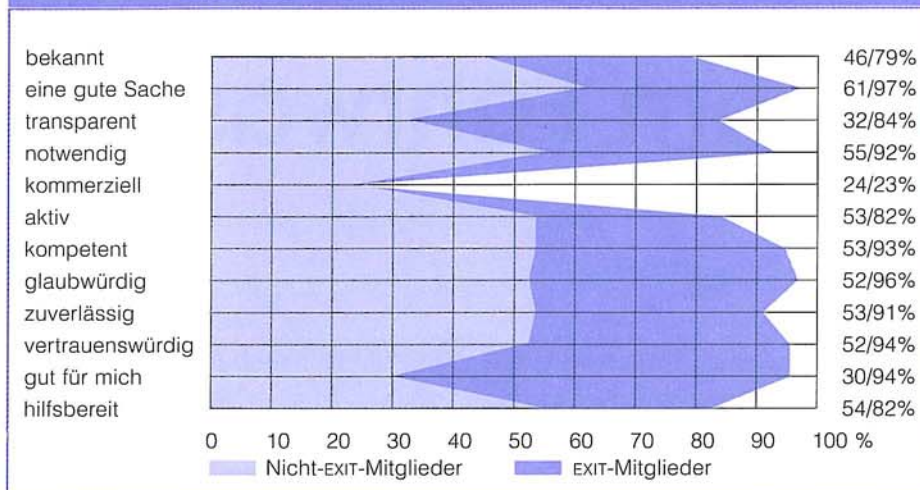
Hautnah

Rolf Sigg ist vielen EXIT-Mitgliedern als ehemaliger Vizepräsident bekannt. Motiviert durch das qualvolle Nicht-

Sterben-Können eines Freundes, befasst er sich in 7 Kapiteln mit den theologischen, philosophischen und anthropologischen Gesichtspunkten gegen den Freitod und der Hilfe dazu. Dass er die Argumente seiner Gegner entkräftet, wundert bei diesem messerscharfen Denker nicht, der die These der Selbstbestimmung anstelle der Fremdbestimmung vertritt. Erhellend sind dabei die 60 ausgewählten Fallbeispiele. **eb/mb**

Rolf Sigg: *Warum Menschen freiwillig aus dem Leben gehen*, Ed. Tau, 1996.

Wie denken Sie persönlich über EXIT? EXIT ist...

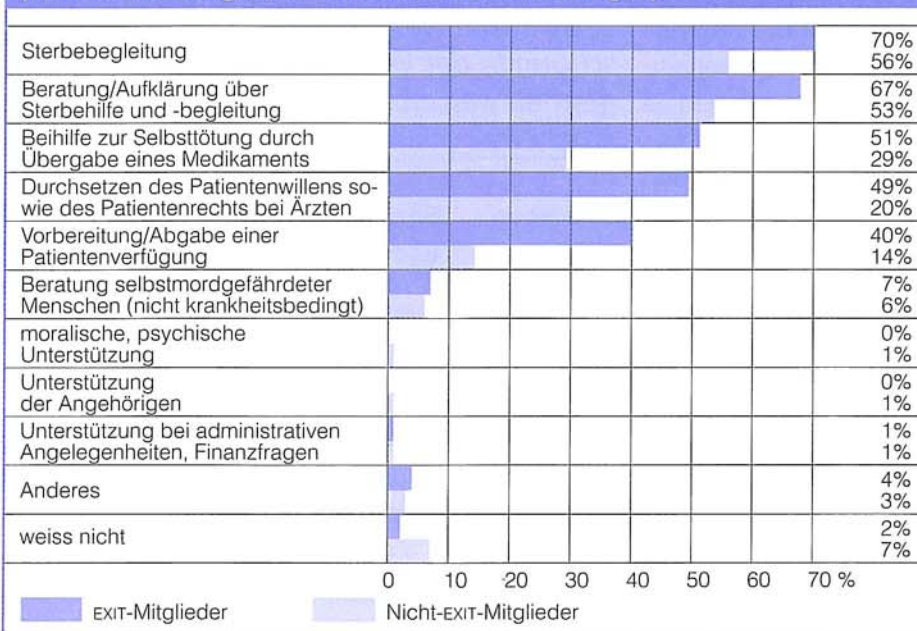


Noch wesentlich deutlicher fallen die Antworten auf die Frage aus, wie die Befragten persönlich über EXIT denken (s. oben).

Für 99 Prozent der Mitglieder und für 85 Prozent der Nichtmitglieder hat EXIT eine Daseinsberechtigung! Diese Tatsache sollte denjenigen, die EXIT nicht oft genug angreifen können, zu denken geben. Und auch das Dienstleistungsangebot von EXIT entspricht den Erwartungen der Bevölkerung im grossen und ganzen (s. unten).

Vieles von dem, was bei EXIT (Deutsche Schweiz) allerdings geleistet wird, ist Mitgliedern wie Nichtmitgliedern noch nicht ausreichend bekannt. Hier müssen der Vorstand und die mit der Öffentlichkeitsarbeit betrauten Personen in Zukunft aktiver werden. **■**

Was glauben Sie, welche Dienstleistungen erbringt EXIT? (Mehrfachnennungen; sortiert nach Anzahl Nennungen)



EXIT in ruhigerem Fahrwasser

VON ELKE BAEZNER, PRÄSIDENTIN

EXIT steht am Übergang von der Pionierphase zur Konsolidierung. Mit dem Eintritt in das 20. Jahr der Existenz von EXIT, also im Jahre 2002, sollte diese Übergangszeit abgeschlossen und so konsolidiert und organisiert sein, dass EXIT ihre Aufgaben uneingeschränkt wahrnehmen kann.

Dass dies nicht ohne Reibungen abgehen konnte, liegt in der menschlichen – allzumenschlichen – Natur. Dass der Weg auch intern über Höhen und Tiefen führte, dass auf einem so heiklen Arbeitsgebiet wie dem von EXIT Irrtümer unterlaufen, im personellen wie im operativen Bereich, kann nur der verurteilen, der sich nie dieser Gratwanderung ausgesetzt hat.

Bei aller berechtigten Kritik wollen wir das Tagesgeschehen aber nicht überbewerten, sondern das Gesamtergebnis betrachten:

Die eingesetzte Geschäftsprüfungskommission hat ehrlich versucht, den turbulenten Teil der jüngsten Vergangenheit von EXIT aufzuarbeiten. Sie hat dazu alle verfügbaren Informationen sehr sorgfältig und unvoreingenommen studiert und ihren Standpunkt in Bezug auf die Geschäftsjahre Dezember 1997 bis November 1999

zusammengefasst. Sie können den Bericht im Kurzbuletin nachlesen, das Sie mit der Einladung zur Generalversammlung bekommen haben.

Im Vorstand und zwischen dem Vorstand und der GPK, der EK und dem Team der Freitodbegleiter besteht heute ein gutes Einvernehmen. Wir sind uns einig, dass wir nur gemeinsam weiterkommen. Wir wollen jetzt gemeinsam voranschreiten.

Interne Strukturen bereinigt

In Bezug auf die interne Organisation darf man mit Genugtuung feststellen:

Die ersten Hürden sind genommen, und das in-nerhalb der Fristen, die wir uns selbst gesteckt hatten. Alle für die heutige Arbeit notwendigen Arbeits- und Mandatsverträge, Pflichtenhefte und Vorschriften sind so genau als möglich formuliert und Anfang die-

ses Jahres in Kraft gesetzt worden. Das heisst nicht, dass nun plötzlich alles ganz anders abläufe und das Rad neu erfunden würde. Aber jeder weiss nun, woran er ist, die Grenzziehungen waren, so glaube ich, hilfreich.

Die besten Strukturen und Verträge sind aber nicht mehr wert als die Personen, die dahinterstehen. Was die tägliche Arbeit im Bereich der Verwaltung und der Freitodbegleitung angeht, so kam die im November 1999

in Auftrag gegebene Organisationsanalyse zu einer sehr positiven Beurteilung: «Es wird keine unnötige Arbeit geleistet. Doppelspurigkeiten wegen der zwei Standorte Liestal und Zürich gibt es praktisch nicht. Die Mitarbeitenden [...] sind äusserst motiviert, denken gut mit und identifizieren sich in einer ausgeprägten Masse mit dem Zweck der Organisation.»

Dafür möchte ich den Damen und Herren in Liestal wie in Zürich an dieser Stelle aufrichtig danken. Ohne ihre effiziente, verantwortungsbewusste und treue Arbeit hinter den Kulissen

blieben die besten Beschlüsse nur Drucker-schwärze auf dem Papier.

Zu grossem Dank verpflichtet bin ich auch den Mitgliedern des Vorstandes und der Ethikkommission, die in vielen und oft langen und schwierigen

Sitzungen viel Zeit für eigene Arbeit und Privatleben geopfert haben.

Ein ganz besonderes Dankeschön verdienen aber unsere Freitodbegleiter und -begleiterinnen, die manchmal bis an die Grenzen der psychischen Belastbarkeit mit den schwierigsten Situationen konfrontiert sind. Ihr persönlicher Einsatz ist enorm.

Die neuen Statuten verlangen eine Reduzierung des Vorstandes bis zum nächsten Jahr. Jedes Vorstandsmit-

Es hat keinen Sinn und dient keinem, am wenigsten den Mitgliedern, in Michael-Kohlhaas-Manier bis zur Selbsterfleischung in der Vergangenheit herumzustochnern.



Der angekündigte Vortrag von SP-Nationalrat Franco Cavalli lockte zahlreiche EXIT-Mitglieder nach Zürich.
 BILD: NORBERT HARTMANN

glied soll dann für einen bestimmten Aufgabenbereich verantwortlich sein. Für das richtige Amt die geeignete, integre Person zu finden, das wird allerdings noch eine harte Nuss zu knacken sein. Viel hängt davon ab, welches Bild EXIT in der Öffentlichkeit bietet. «Die Zeit der Skandale ist vorbei», habe ich zu formulieren gewagt. Aber das genügt nicht.

EXIT ist naturgemäss nicht unumstritten. Die Zustimmung oder Ablehnung der Ziele von EXIT erfolgt nach individuellen Kriterien. Aber unsere hohen Mitgliederzahlen beweisen, in welchem Mass EXIT zum gesellschaftspolitischen Faktor geworden ist. EXIT hat Tabus gebrochen, das Tabu der Todesqualen, der freien Selbstbestimmung, auch in der Wahl des Zeitpunktes und der Art des eigenen Todes.

Verunsicherung durch negative Presse

Tabus geben immer einen guten Stoff ab für die Sensationspresse. Die Presse, das wissen wir alle, lebt von Schlagzeilen. Negative Schlagzeilen heben die Verkaufszahlen. Das ist gut für die Editoren.

Bei den EXIT-Mitgliedern und in der

Öffentlichkeit jedoch hat die negative Berichterstattung besonders der letzten zwei Jahre zu einer starken Verunsicherung geführt. Wir wollten unsererseits jedoch mit grossen Werbeaktionen zuwarten, bis intern Ruhe eingekehrt war. Heute ist die Zeit reif, um Sie und die Öffentlichkeit auf allen Ebenen korrekt über unsere Arbeit und unsere Ziele zu informieren. Dazu gehören auch die Inserate, die Sie in den letzten Tagen in verschiedenen Tageszeitungen lesen konnten. Ich bin den Persönlichkeiten, die sich dazu zur Verfügung stellten, zu grossem Dank verpflichtet.

Die Schlagzeilen brachten uns aber auch unerwartet positive Nebeneffekte. Dass EXIT viel geleistet hat und gute Arbeit verrichtet, wird im nahen Ausland mit grossem Interesse verfolgt:

In Deutschland und Österreich häufen sich die Fernsehsendungen und Interviews mit EXIT-Mitgliedern und EXIT-Vorstandsmitgliedern. In Frankreich ist die Diskussion zum Thema der juristischen Regelung der Freitodhilfe wieder angefacht mit dem Bericht des Comité Consultatif National d’Ethique pour les Sciences de la Vie

et de la Santé. Unser ehemaliger Präsident, Prof. Dr. Meinrad Schär, war eigens eingeladen worden, um die besondere Situation in der Schweiz zu erklären.

Brücke über den «Röstigraben»

Aber auch «Outre-Saraine», also in der Romandie, bei unserer Schwestergesellschaft, hat ein erfreulicher Umschwung stattgefunden: Dr. J. Sobel, der neu gewählte Präsident der EXIT A.D.M.D., beschreibt in seinem jüngsten offenen Brief an seine niedergelassenen Standeskollegen in einer Sprache, die nichts an Klarheit zu wünschen übrig lässt, das Fallbeispiel einer von ihm selbst durchgeführten Freitodbegleitung, inklusive des Beizugs der Polizei. Unter Berufung auf die Gewissensfreiheit und die individuellen moralischen Werte erinnert er daran, dass die Beihilfe zum Freitod in der Schweiz aufgrund der Auslegung des Artikels 115 des Schweizerischen Strafgesetzbuchs möglich ist, und rügt dann zu Recht: «...die Akademie der Medizinischen Wissenschaften blockiert jedoch ihre Anwendung durch entsprechende Direktiven.»

Zwei grundsätzliche Unterschiede trennen uns noch:

1. Nach Sobel (im Sinne der Motion Ruffy) sollte nur der Arzt Hilfe zum Freitod leisten.

2. Man bittet die zuständige Behörde vor der Freitodbegleitung quasi um Genehmigung, folgt also dem so genannten Holländischen Modell.

Ein mutiger Anfang ist gemacht, und wir können unsere Schwestergesellschaft nur ermutigen, auf diesem Weg fortzufahren. Dank der guten Verständigung zwischen den beiden Schweizer EXIT-Gesellschaften auf «höchster Ebene» dürfte einer Einigung in diesen Fragen in nächster Zukunft nichts mehr im Wege stehen.

Ärzte, Juristen, Theologen

Die Arbeit von EXIT betrifft, neben den Mitgliedern und ihren Familien, besonders drei Berufsgruppen: die Ärzte, die Juristen und die Theologen.

Die *Juristen* standen den Zielen von EXIT von Anfang an eher aufgeschlossen gegenüber. Nicht von ungefähr war unser erster Präsident, Dr. Walter Baechli, ein Rechtsanwalt. Und im Jahr 1986 stiess das juristische Gutachten von Dr. Max Keller zur Frage der Gültigkeit von Patientenverfügungen in Fachkreisen auf ein eher positives Echo.

Bedingt durch die aussergewöhnlichen Fortschritte in der Medizin nach dem Zweiten Weltkrieg, herrschte in den siebziger Jahren, in der *Ärzteschaft* im allgemeinen und unter den Chirurgen im besonderen ein gewisser naturgegebener Paternalismus vor. Der Ruf nach freier Selbstbestimmung des Individuums, also auch des Patienten, der schliesslich zur Gründung von EXIT führte, stellte diese Haltung in Frage. Unsere Pioniere schreckten vor keiner Konfrontation mit den Standesorganisationen der Ärzte zurück und nahmen selbst negative Konsequenzen personeller wie beruflicher Art in Kauf.

An der Basis der Ärzteschaft hat sich heute ein partnerschaftliches Verhältnis mit den Patienten weitgehend durchgesetzt, dank, das darf man ohne falsche Bescheidenheit feststellen, der Vorreiterrolle von EXIT zuerst, später aber auch anderer Patientenorganisationen.

Dagegen stehen heute immer öfter die Psychologen und Psychiater im Kreuzfeuer der Kritik. Denken Sie nur an die Beurteilung des Rezidivrisikos bei Sexualverbrechern. Wir von EXIT, d.h. unsere Mitglieder, die um Freitodhilfe bitten, sind dann betroffen, wenn es um die Diagnose «Depression»

geht, um die so genannte Zurechnungsfähigkeit also und damit um die Beurteilung der Handlungsfähigkeit, die zur Durchführung einer Freitodbegleitung notwendig ist.

Wir können nicht hinnehmen, dass manchmal heute noch ein Schwerkranker, zumal ein alter Mensch, der in einer aussichtslosen Situation, entsprechend seiner persönlichen Leidensfähigkeit und vor dem Hintergrund seiner ureigenen Lebenserfahrung, um Freitodhilfe bittet, zunächst einmal als Depressiver, also als zu Behandelnder eingestuft wird.

Hier hat EXIT etwas zur Sache beizutragen, und zwar durch Diskussion statt durch Konfrontation. Im Interesse unserer Mitglieder wie aller Kranken wollen wir, um Türen aufzutun, den Dialog suchen. Unsere Ethikkommission ist dabei, sich dieses Problems anzunehmen.

Die dritte betroffene Berufsgruppe, die *Theologen*, haben sich erst in jüngster Zeit im Kanton Zürich wieder mit Kritik zu Wort gemeldet. Unser erster Vizepräsident und Leiter der Freitodbegleitung, selber reformierter Pfarrer im Ruhestand, ist um ein faires und offenes Gespräch bemüht. Ohne die Grundsätze von EXIT aufzugeben, versucht er, die Argumente der Gegenseite ernst zu nehmen und soweit als möglich in seiner Arbeit zu berücksichtigen.

Dringende Anliegen

Die folgenden Themenkreise müssen in Zukunft dringend angegangen werden: Zum einen muss die Mitgliederbetreuung intensiviert und müssen die Mitgliedertreffen effizienter gestaltet werden. Zum anderen muss den Patientenverfügungen und damit auch der Frage des Patientenanwaltes vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden, wie dies in Deutschland

schon seit einiger Zeit praktiziert wird. EXIT hat in der Schweiz Pionierarbeit geleistet, damit der Wille des Patienten respektiert wird. EXIT hat als erste Organisation Patientenverfügungen formuliert, die dann später von Caritas, von Patientenorganisationen, von den Ärztegesellschaften, ja selbst von Beerdigungsinstituten mehr oder weniger übernommen wurden.

Heute können unsere Mitglieder ihre Anweisungen individuell formulieren, wir bieten, wenn es gewünscht wird, Formulierungshilfen.

Wo wir jedoch vermehrt tätig werden müssen, ist in der Informationskette zwischen dem Mitglied, das unvorhergesehen, z.B. infolge eines Unfalls, in ein Krankenhaus eingeliefert wird, und EXIT. Etwa durch die Schaffung einer Zentralstelle für Patientenverfügungen, wie es sie in Dänemark von Staates wegen schon seit 10 Jahren gibt. Wir können nur dann vermittelnd und eventuell helfend eingreifen, wenn wir über die Notsituation eines Mitglieds informiert worden sind.

Und die Zukunft von EXIT?

Wie soll unsere EXIT im nächsten Jahrzehnt aussehen? Soll sie sich auf die Ideale der Gründerzeit konzentrieren? Soll sie ihre Arbeit auf Beratungsdienste ausdehnen? Auf welche? Wo sind die Grenzen zu setzen?

Das können nur Sie, liebe Mitglieder, entscheiden.

Aus einem Brief, den ich neulich von einem Mitglied erhielt wie als Antwort auf diese Frage, möchte ich zum Schluss frei zitieren: «EXIT ist nicht einfach ein Verein für Freitodbegleitung, sondern für ein würdiges Sterben, worin die Möglichkeit eines Freitodes inbegriffen ist... EXIT ist ein Verein zur Förderung der Möglichkeit, in Würde zu sterben.» ■

REFERAT VON NATIONALRAT UND SP-FRAKTIONSPRÄSIDENT PROF. DR. MED. FRANCO CAVALLI

Aktive Sterbehilfe – wohin?

Nur eine ideologiefreie gesellschaftspolitische Diskussion kann zu einer akzeptierten Lösung in dieser heiklen Frage führen.

Direkt von einem internen Parteigespräch über die Neubesetzung des Präsidiums und des Generalsekretariats der SPS kommend, liess es sich Franco Cavalli nicht nehmen, über den aktuellen Diskussionsstand über die Sterbehilfe hierzulande zu berichten. Bei allem Verständnis für langwierige demokratische Entscheidungsprozesse kritisierte er die lange Hinhaltetaktik des Bundesrats in Bezug auf die Anfang 1994 vom Waadtländer Nationalrat Victor Ruffy eingereichte Motion zur Lockerung der heutigen Strafbestimmungen bei aktiver Sterbehilfe unter bestimmten, engen Bedingungen. 1996 setzte Bundesrat Koller eine entsprechende Arbeitsgruppe ein, deren Ergebnisse im Frühling 1999 vorlagen. Auf sich warten lässt bis heute die Stellungnahme des Bundesrats. Er, Cavalli, bedauere dies, da auf diese Weise die dringend notwendige Debatte gar nicht erst in Gang käme, wie dies etwa in Holland schon vor Jahren geschah. Erst die von Ideologien freie Diskussion in allen Bevölkerungskreisen und Institutionen mache den unerlässlichen Kompromiss in solch wesentlichen Fragen möglich.

Es erfolgte eine Auslegeordnung der Meinungen, welche besagte Arbeitsgruppe erarbeitet hatte. Eine Mehrheit plädierte für eine Ergänzung des in Frage stehenden Artikels 114 des StGB durch einen zweiten Paragraphen, der besagt, dass ein Täter straffrei ausgehen soll, wenn er die Tat begangen hat, um die kurz vor dem Tod stehende Person von ihrem Leiden zu erlösen. Ein Gegenargument liefert in den Augen mancher die heute hoch entwickelte Palliativmedizin, welche auch schwerste Leiden zu mindern vermöge. Zudem befürchtet man die negative Auswirkung für den pfleglichen Umgang mit alten, kranken und behinderten Menschen.

Konsens dagegen herrscht betreffend indirekte und passive Sterbehilfe, die beide schon heute zulässig sind. Allerdings sind sie nur in den «Richtlinien der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften» behandelt, besitzen aber keine juristische Grundlage. Das wird generell als Manko empfunden. Doch bereits ein derartiger Anspruch, festgehalten in einer offiziellen Stellungnahme – der ersten dieser Art! –, signalisiere eine gewisse skeptische Öff-

nung. Cavalli zog sogar eine Parallele zur lange Zeit ideologisch befrachteten Drogendiskussion. Erst als sich der Blick auf das Elend der Drogensüchtigen richtete, hätten sich eine pragmatische Sichtweise und damit Lösungsschritte abgezeichnet.

Weiter fragte sich der Redner, warum die Debatte um Sterbehilfe ausgerechnet jetzt so aktuell sei. Einerseits erlaube der Stand der Medizin heute eine humane Sterbehilfe. Andererseits, wiederum dank dem hohen Stand der medizinischen Versorgung, hätten die akuten Krankheiten den chronischen, altersbedingten Leiden



BILD: NORBERT HARTMANN

Referent Franco Cavalli: Diskussion ohne Ideologie.

Platz gemacht. Zudem habe der moderne Pluralismus die bestehenden Wertssysteme relativiert und zu Fragen über den Sinn des (Weiter-)Lebens geführt.

Bedeutsam sei sodann – dies die zweite Frage – die Haltung der Patien-

Fortsetzung Seite 12

ten. Oft verlangten sie im entscheidenden Augenblick die aktive Sterbehilfe nicht, obwohl sie zuvor immer wieder darauf gepocht hätten. Zweifellos habe aber allein schon das Wissen um die Möglichkeit einer Hilfe zum Tod einen natürlichen, würdevollen Hinschied begünstigt. Dies zeige, dass weder Ärzte noch Pflegende, noch Angehörige darüber befinden dürfen und können, was ein «guter Tod» sei.

Drittens stelle sich die Frage nach Alternativen zur aktiven Sterbehilfe. Besonders unter Vertretern der palliativen Medizin werde das Verlangen von Terminalpatienten nach aktiver Sterbehilfe als persönliche bzw. berufliche Niederlage gewertet.

Die vierte, letzte Frage zielte auf die Folgen der aktiven Sterbehilfe. Ihre Zulassung bzw. Nichtbestrafung sei eine Aufwertung der Patientenrechte. Auch die Befürchtungen bezüglich willkürlicher Euthanasie seien hinfällig. Denn: *Aktive Sterbehilfe erfordere als unabdingbare Voraussetzung die unbehinderte Willensäusserung des Betroffenen.* Auch die befürchtete Stärkung der Macht von medizinischen Technokraten sei unbegründet. Ein Arzt, der unter persönlicher Betroffenheit gelernt habe, diesen extremen Wunsch des Patienten zu respektieren, werde dies auch gegenüber geringfügigeren Wünschen tun.

Zusammenfassend wünschte sich Cavalli nochmals die engagierte gesellschaftspolitische Diskussion und bekräftigte seine Haltung, welche die aktive Sterbehilfe unter den genannten engen Bedingungen straffrei akzeptiert. Auch wenn nur ein kleiner Bruchteil der Patienten die *ultima ratio* verlangen würde, möchte er «nicht immer nur nein sagen» müssen. ■

Zusammenfassung: Bruno Rauch

18. EXIT-GENERALVERSAMMLUNG VOM 27. MAI 2000

Beschlussprotokoll

Samstag, 27. Mai 2000, 14.00 Uhr, im Kongresshaus Zürich (Panoramasaal)

Traktanden:

1. Begrüssung
2. Abnahme des Protokolls der 17. Ordentlichen Generalversammlung vom 26. Juni 1999
3. Berichte
4. Wahl eines zweiten Vizepräsidenten
5. Wahl eines Mitglieds der Geschäftsprüfungskommission
6. Jahresrechnung 1999
7. Wahl der Revisionsstelle
8. Budget 2000
9. Verschiedenes

1. Begrüssung

In ihrer Begrüssungsansprache weist die Präsidentin darauf hin, dass EXIT (Deutsche Schweiz) im Jahre 2002 zwanzig Jahre existieren wird. In dieser Zeit hat sich EXIT (Deutsche Schweiz) von einer angefeindeten zu einer anerkannten Organisation gewandelt, wenngleich sie immer noch hie und da angegriffen wird.

Frau Baezner erklärt, dass die Statuten der Präsidentin die Leitung der Versammlung übertragen. Sie wird daher anstelle eines Tagespräsidenten diese Aufgabe übernehmen.

Als Stimmzähler werden die Herren Güntert und Jeggli einstimmig gewählt.

Zu Ehren des verstorbenen GPK-Mitglieds Herrn Gerhard Opitz und aller Verstorbenen unserer Vereinigung erhebt sich die Versammlung zu einer Gedenkminute.

Frau Baezner erklärt, dass in der Traktandenliste die nach den Statuten

jährlich vorzunehmende Wiederwahl der Revisionsstelle irrtümlich nicht aufgenommen wurde. Sie schlägt vor, dies neu unter Traktandum 7 vorzunehmen. Die Versammlung ist einstimmig damit einverstanden. Weitere Anträge zur Traktandenliste werden nicht gestellt.

2. Abnahme des Protokolls der 17. Ordentlichen Generalversammlung vom 26. Juni 1999

Zum Beschlussprotokoll der 17. Ordentlichen Generalversammlung werden keine Bemerkungen vorgebracht. Die Versammlung genehmigt es einstimmig.

Auch das Protokoll der heutigen Versammlung verfasst Herr Michael Brücker.

3. Berichte

• Geschäftsprüfungskommission

Zum veröffentlichten Bericht der GPK bringt Herr Wahl einige kritische Bemerkungen an, auf die Herr Dr. Wehrli antwortet. Nach einer kurzen Diskussion, in deren Verlauf Herr Büchi auf die seiner Meinung nach unglückliche Formulierung des Zweckartikels in den Statuten hinweist, wird der Bericht der GPK mit 2 Gegenstimmen und 1 Enthaltung mit grossem Mehr genehmigt.

• Präsidentin

Der Bericht der Präsidentin wird ohne Diskussion einstimmig genehmigt.

• Leiter Freitodbegleitung

Im Anschluss an den Bericht von Werner Kriesi weist Herr Philip Müller darauf hin, dass Freitodbegleitungen bei psychisch Erkrankten seiner Meinung

BILD: NORBERT HARTMANN



Blumen und Küsse für das neue GPK-Mitglied Saskia Frei (links) von Präsidentin Elke Baezner.

nach stattfinden müssten, und Herr Ueli Benz wünscht sich eine vermehrte Information und einen besseren Dialog zwischen Vorstand und Mitgliedern. Beide möchten ihre Aussagen aber nicht als Kritik am abgegebenen Bericht verstanden wissen. Der Bericht des Leiters der Freitodbegleitung wird einstimmig genehmigt.

• *Delegierter des Vorstandes*

Michael Brücker hat seinem Bericht anzufügen, dass der gesamte Vorstand im abgelaufenen Geschäftsjahr insgesamt mit der Summe von Fr. 12 935.95 für seine Arbeit und die dabei anfallenden Spesen entschädigt wurde. Herr Wahl erkundigt sich nach der versprochenen Veröffentlichung der Ergebnisse der demoskopischen Umfrage. Brücker antwortet, ein erster Teil werde im vorliegenden Bulletin veröffentlicht, ein zweiter werde in der nächsten Nummer folgen. Der Bericht des Delegierten des Vorstandes wird einstimmig genehmigt.

• *EXIT-Hospiz-Stiftung*

Erstmals wurde dieser Bericht allen EXIT-Mitgliedern im voraus schriftlich zugestellt. Dr. Haegi weist noch zusätzlich auf die bereits existierende Beratungsstelle für Palliativpflege hin, die in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Patientenorganisation geschaffen wurde und für EXIT-Mitglieder unentgeltlich ist. Der Bericht der EXIT-Hospiz-Stiftung wird einstimmig genehmigt.

4. Wahl zweiter Vizepräsident

Die Präsidentin erläutert, dass mit ihrer auch für sie überraschenden Wahl zur Präsidentin im letzten Jahr der von den Statuten geforderte zweite Vizepräsident fehle. Der Vorstand entschied sich einstimmig dafür, Herrn Michael Brücker interimistisch mit dieser Aufgabe zu betrauen. Die Wahl ist aber von der Generalversammlung

vorzunehmen. Herr Brücker hat sich in den vergangenen Monaten mit ganzer Kraft seinen vielfältigen Aufgaben für EXIT (Deutsche Schweiz) gewidmet, und Frau Baezner bittet die Versammlung, Herrn Brücker nun als zweiten Vizepräsidenten zu wählen.

Aus der Versammlung kommen keine weiteren Vorschläge für die Wahl eines zweiten Vizepräsidenten. Michael Brücker wird einstimmig für den Rest der Amtszeit gewählt. Er nimmt die Wahl an.

5. Wahl eines Mitglieds der GPK

Dr. Hans Wehrli als Präsident der GPK weist die Versammlung darauf hin, dass der erst kürzlich erfolgte Hinschied von Herrn Opitz der GPK nur sehr wenig Zeit liess, eine Ersatzkandidatin oder einen Ersatzkandidaten zu finden. Umso glücklicher ist die GPK, in der Person von Frau Saskia Frei eine hervorragende Persönlichkeit zur Wahl vorschlagen zu können. Nachdem sich Frau Frei kurz den Mitgliedern vorgestellt hat, wird sie einstimmig und mit Applaus zum neuen Mitglied der GPK gewählt. Sie nimmt die Wahl an.

6. Jahresrechnung 1999

Nach einigen wenigen Erläuterungen des Rechnungsführers, Herrn Jacques Schaer, wird aus der Versammlung der Ordnungsantrag gestellt, auf die Erläuterungen zu verzichten. Die

Rechnung ist mitsamt einigen Erläuterungen abgedruckt worden, ebenso der Revisionsbericht. Weitere Erläuterungen sind, auch in Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit, überflüssig. Dieser Ordnungsantrag wird einstimmig angenommen.

7. Wahl der Revisionsstelle

Einstimmig wird die Giroud AG erneut für ein Jahr zur Revisionsstelle gewählt.

8. Budget 2000

Das Budget 2000 wird mit Applaus und einstimmig angenommen.

9. Verschiedenes

Herr Stucki weist auf die noch nicht vorgenommene Abstimmung zur Jahresrechnung 1999 und Entlastung der verantwortlichen Stellen hin (Traktandum 6). Es wurde nur über den Ordnungsantrag abgestimmt. Die Abstimmung wird daraufhin nachgeholt.

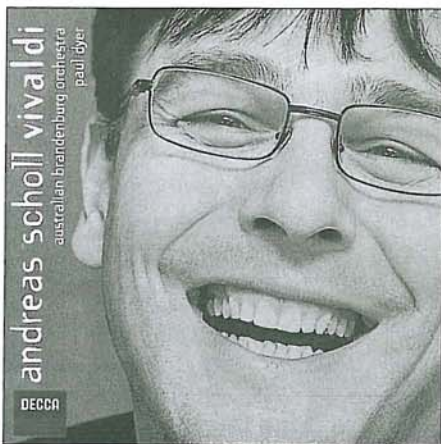
Die Versammlung heisst die Jahresrechnung 1999 einstimmig gut und erteilt den Verantwortlichen Entlastung.

Frau Michel stellt den Antrag, der Jahresbeitrag sei auf Fr. 35.- zu erhöhen. Frau Baezner nimmt den Antrag entgegen, der Vorstand wird sich damit beschäftigen und ihn im nächsten Jahr den Mitgliedern zur Abstimmung vorlegen. Weiter wird das Wort nicht gewünscht.

Nach der Pause hält Herr Nationalrat Prof. Dr. med. Cavalli einen brillanten, erhellenden Vortrag zum Thema: «Wohin steuert die Schweiz mit der aktiven Sterbehilfe?» (vgl. Résumé, S. 11). Die Präsidentin schliesst die Versammlung gegen 17.45 Uhr. ■

2. Juni 2000

Michael Brücker



Hat gut lachen

Nach einem Recital und der vielgelobten Einspielung von Pergolesis «Stabat Mater» schiebt Countertenor Andreas Scholl seine dritte Solo-CD mit Werken von Vivaldi nach. Im Zentrum steht das Nisi Dominus, ein Vespersalm, der den kompositorischen Einfallsreichtum und das stilistische Geschick des Venezianers höchst kunstvoll zum Ausdruck bringt. An Klangfarben nicht minder reiche und bei aller Kunstfertigkeit lebendig pulsierende Musik bieten die anderen Werke: ein Salve Regina sowie zwei Motetten, die der Prete Rosso in seiner Funktion als musikalischer Praeceptor am Ospedale della Pietà für seine Scholarinnen schuf. Scholls makellos reiner und klangschöner Altus ist wie geschaffen für den Vortrag dieser liturgischen Miniaturen. Trotz vokaler Perfektion bis in die kleinste Verzierung, die von Stilsicherheit und musikalischem Verstand zeugt, bewahrt die Stimme beseelte Wärme und Expressivität. Betörend zudem die entspannte Leichtigkeit, mit welcher der Sänger die strahlenden Spitzentöne in die musikalischen Bögen einbettet. Das Australian Brandenburg Orchestra unter seinem Gründer Paul Dyer lässt dem Sänger allzeit den Vorrang. br

Antonio Vivaldi: Geistliche Werke.
Andreas Scholl. Decca 466 964-2



Barocke Eloquenz

Zwar soll die Unwahrscheinlichkeit des Librettos – und wohl auch der Schatten des zwar bereits ein halbes Jahrhundert zuvor verblichenen Lully sowie die neumodische Natürlichkeit einer aufmüpfigen Serva! – den Erfolg von Rameaus dritter Tragédie lyrique geschmälert haben. Dennoch brachte es das Werk nach der Uraufführung von 1739 auf beachtliche 26 Vorstellungen en suite. Rameau entschloss sich fünf Jahre später sogar zu einer vollständigen Überarbeitung des Werks, so dass die Qual der Wahl zwischen der originalen Barocktragödie und dem ebenso originalen Rokokodrama besteht. Maestro Marc Minkowski wählt die erstere, übernimmt aber zwei Stücke aus der Version von 1744, namentlich die grossartige Arie Dardanus' zu Beginn des 4. Aktes. Einmal mehr entfachen die hochmotivierten Musiciens du Louvre sowie ein hervorragendes Solistenensemble unter dem innovativen Dirigenten ein emotionales Feuerwerk, das an dramatischer Kraft nichts zu wünschen übrig lässt. Nicht nur die Arien, auch die Chöre und die Zwischenmusiken strotzen vor affektgeladener Energie, welche die Farbigkeit der Partitur in intensives Licht rücken. br

Jean-Philippe Rameau: Dardanus. Musiciens du Louvre. Archiv 463 476-2



Fandango-Fieber

Eine brillante Idee, verschiedene Kompositionen um den berühmten Tanz, der um 1750 ganz Europa in Taumel versetzte, zu gruppieren! Selbst dann, wenn's unter dem Strich eigentlich nur drei echte Fandangos sind, es sich somit – wie der kreative Cembalist Andreas Staier in seinem wie immer informativen und pointierten Booklet-Text selbst bemerkt – um einen aufgelegten Etikettenschwindel handelt. Wenn man Fandango dagegen für spanisches Kolorit schlechthin setzt, so hat der programmatische Titel durchaus seine Berechtigung. Neben den «Richtigen» von López, Soler und dem wohl berühmtesten von Boccherini aus dessen Streichquintett, das dieser selbst für Besetzung mit Gitarre umarbeitete, enthält die Sammlung unbekanntere Stücke von zum Teil überwältigender Originalität und Exzentrik. Staier's innovative, vorurteilslose Experimentierfreude, gepaart mit raffinierter Registerwahl und stupender Virtuosität, vermittelt immer wieder neue Einsichten, und sein überbordender Spielwitz sorgt dafür, dass Ohr und Geist gleichermaßen delectiert werden. Doch Achtung: Diese CD kann süchtig machen! br

Variaciones del Fandango español.
Andreas Staier, Cembalo.
Teldec 3984-21468-2



Persönlich

Die 83-jährige Autorin ging mit ihrem zweiten Buch ein Wagnis ein – wie schon so oft in ihrem Leben. Das Wagnis, die Etappen ihrer vielfältigen Karriere als Musikagentin, Marketingexpertin, Pressefrau und mit 70 Jahren sogar noch als Brillenmodell, ihre Erfolge wie ihre Schwächen und Zweifel auf ihre sehr persönliche Art zu erzählen mit der Prise Humor und Lebensmut, die es braucht, um auch sehr ernste Themen auf leicht lesbare Art anzugehen. Das Wagnis besonders, vom wohlüberlegten und mit Hilfe von EXIT durchgeführten Freitod ihres Mannes offen zu sprechen. Man kann ihre Gefühle, Ängste, Hoffnungen nachvollziehen, den entsetzlichen Mut und die verzweifelte Liebe, die es braucht, um die Entscheidung zum Freitod des geliebten Partners zu akzeptieren, mitzuhelfen und später auch damit zu leben.

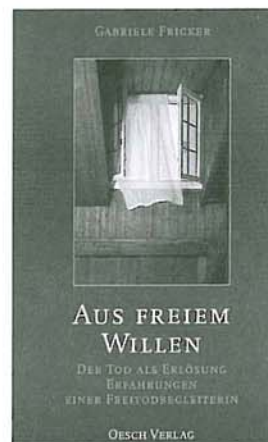
Ein Buch der ganz persönlichen Bekenntnisse, das besonders den Zeitgenossen der Autorin viele Ereignisse und grosse Namen der Kriegs- und der Nachkriegszeit, der Zeit des Wirtschaftswunders, anekdotenhaft in Erinnerung bringt, die Jüngeren in Ton und Inhalt aber genauso packt. eb
Bettina Breda-Betting: Umarme und liebe mich, Leben... umarme und liebe mich, Tod! Ulrike Helmer Verlag, 1999.



Sprachlicher Wundermasseur

«Jakob schläft» ist die Geschichte einer schweizerischen Familie in den fünfziger und frühen sechziger Jahren. Erzählt wird sie von Lukas, dem mittleren Sohn. Der Älteste, Jakob, ist bei der Geburt gestorben, der Jüngste kommt mit einem Wasserkopf zur Welt. Auch Vater und Mutter haben Krankheiten, und doch ist dies ein Buch, bei dem alles Schwere und Düstere hinter der Erzählkunst von Klaus Merz zurücktritt.

Merz ist der Schweizer Autor, von dem man am wenigsten in der Öffentlichkeit vernimmt. Seine Werke sind kurz und in ganz einfacher Sprache geschrieben. Dennoch oder gerade deshalb lassen sie nicht gleichgültig. Die Kritik hat nach Jahren des Schweigens Merz entdeckt und lobt ihn über alle Massen. «Ein Wort von Merz ist wie der kleine Finger dieser Wundermasseure, die eine unauffällige Stelle an der Fusssohle antippen, und der ganze Rücken wird uns warm. Oder kalt», sagte Literaturkritiker Andreas Isenschmid in der «Weltwoche», und die Jury des Hermann-Hesse-Literaturpreises meinte: «Ein emotional reiches, tiefgründiges Buch, in dem sich die Souveränität des Erzählers gegen alles Verhängnis durchsetzt.» mb
Klaus Merz: Jakob schläft. Pendo Verlag, 1998/99.



Empathisch

Die Autorin begleitet als Freitodbegleiterin schwerstkranke Menschen in den selbstgewählten Freitod. Zur Beschäftigung mit der passiven Sterbehilfe kam sie in der Folge der Krebserkrankung eines engen Freundes und seines langsamen und qualvollen Sterbens. Nach eigener Krebserkrankung liess sie sich zur Freitodbegleiterin ausbilden. Sie schildert nun ihre persönlichen Erfahrungen und Empfindungen, ihre Motive und auch ihre Ängste im Umgang mit Menschen, die sich aus eigenem Antrieb für einen begleiteten Freitod entschlossen haben. Sie spricht aber auch über die verzweifelte Situation von unheilbar Kranken, deren Ärzte und Angehörige den Wunsch nach passiver Sterbehilfe nicht erfüllen konnten oder wollten.

Aus jeder Zeile dieses Buchs spricht tiefe Menschlichkeit und der Wunsch zu helfen, mitunter auch die Verzweiflung, wenn Hilfe, aus welchen Gründen auch immer, nicht möglich ist. Fricker weist den Gedanken an den Tod nicht zurück, sondern akzeptiert ihn im Wissen darum, dass er zum Leben gehört wie die Geburt. So leistet dieses Buch einen wertvollen Beitrag zur Versachlichung der Diskussion um das kontroverse Thema. mb
Gabriele Fricker: Aus freiem Willen. Oesch Verlag, 1999.

Wenn das Gedächtnis nachlässt

Wer hat sich nicht schon über einen Namen, einen Buchtitel geärgert, die einfach nicht mehr abrufbar sind. Sich nicht ärgern! Sondern dafür den Erfahrungsschatz ins Spiel bringen, rät Emilio Modena, Psychologe.

Der Kampf um die Erinnerung beginnt nicht erst im Alter. Schon die Kinder, die ins Schulalter kommen, haben das meiste ihrer frühen Kindheit vergessen. Verdrängt, wie Sigmund Freud sagen würde. Diese Verdrängung ist eine wichtige psychologische Leistung, die es uns allen ermöglicht, uns von einer allzu engen Bindung an die Eltern zu lösen und dadurch gesellschaftsfähig zu werden. Der Nachteil davon ist, dass uns vieles, was wir erlebt haben, mit der Zeit verloren geht, wenigstens für das bewusste Erinnern. So dauert der Kampf um die Erinnerung ein Leben lang an.

Mit dem Älterwerden, so ab dem dritten Lebensjahrzehnt, beginnt dann auch der körperliche Verfall, die Gefässe sind nicht mehr so elastisch, im Gehirn haben sich immer mehr Schlacken abgelagert. Die Merkfähig-

keit nimmt ab, der Eigensinn nimmt zu. Aber man darf sich diese Vorgänge nicht als gewöhnliche Einbahnstrasse vorstellen. Der Mensch verrostet nicht einfach so wie eine Maschine. Immer wieder werden Reserven mobilisiert und brach liegende angezapft; sowohl Arterienverkalkung als auch unerwünschte Ablagerungen im Gehirn können lange Zeit wieder abgebaut werden. Und was man an geistiger Flexibilität und Merkfähigkeit eingebüsst hat, macht die Lebenserfahrung wett. Es gibt in allen Kulturen Menschen, die bis ins hohe Alter kreativ und leistungsfähig bleiben, so zum Beispiel viele Politiker.

Was ist das Geheimnis der ewig Jungen? Ich glaube, sie haben eine Aufgabe, die sie nicht loslässt und die sie unbedingt verwirklichen wollen. Wenn sie dann auch noch einen für-

sorglichen Lebenspartner an ihrer Seite haben, ihren Körper durch mässigen Sport fit halten, sich an der Sexualität erfreuen und mit anregende Freunden verkehren, können sie ein biblisches Alter erreichen. Dann spielt es auch keine Rolle mehr, wenn sie sich nichts Neues mehr merken können, für die Nachgeborenen zählt ihr Erfahrungsschatz. Umgekehrt fördern ständige Beziehungskonflikte, berufliche Misserfolge, die Abwendung von der Liebe und die Enttäuschung über Kinder und andere nahe Angehörige die krankmachenden Vorgänge. Bald einmal ist das Gehirn überlastet und «macht nicht mehr mit». Diese Leute sind verbittert. Sie kapseln sich ein, werden schwerhörig, erblinden und verstehen nichts mehr. Sie haben dann den Kampf um die Erinnerung verloren.

Vermutlich stehen wir alle, die über 50 oder 60 Jahre alt geworden sind, irgendwo zwischen beiden Extremen. Wenn wir uns körperlich bewegen, am Zeitgeschehen interessiert bleiben, Liebe machen und mindestens einem Hobby frönen, mässig rauchen und trinken – dann brauchen wir keine übertriebene Angst vor dem Gehirnschwund zu haben. Natürlich können wir in unserem Alterungsprozess auch die geheimen Kräfte der Natur nutzen: Ginseng und Padma 28, zum Beispiel. Fragen Sie erst den Apotheker und gehen Sie zu einem gerontologisch ausgebildeten Arzt.

Buchbestellung:

Bitte senden Sie mit auf Rechnung (zuzüglich Verpackungskosten und Versandkosten) folgende Bücher:

- R. Harri Wettstein: Sterben zur rechten Zeit
129 Seiten, gebunden, Fr. 29.–
- Rolf Sigg: Warum Menschen freiwillig aus dem Leben gehen
288 Seiten, gebunden, Fr. 33.–
- Bettina Breda-Betting: Umarme und liebe mich, Leben...
442 Seiten, broschiert, Fr. 33.–
- Gabriele Fricker: Aus freiem Willen
172 Seiten, gebunden, Fr. 29.–
- Klaus Merz: Jakob schläft
74 Seiten, broschiert, Fr. 12.90

Bestellung per Brief oder Fax an:

Buchhandlung Otz
Aaraustrasse 3
5600 Lenzburg 1
Tel. 062-892 06 80
Fax 062-892 06 82